

und so dicht bei einander wachsen, dass man den Stamm selbst nicht sehen kann; vielleicht ändert sich das aber mit dem Alter. Auch fand ich hier noch eine andere Weide, als welche ich schon zu Luba-along und anderwärts an dem Wege angetroffen hatte und unter dem Namen Dalu-dalu an der ganzen Küste bekannt ist, während die hier gefundene Api-api oder Kapch-kapch genannt wurde; sie hat mehr steifaufrechte Äste und grössere Blätter; Blüthen oder Früchte sucht ich vergebens. Coccus ficus (Ambaloh), welche den Lakdai und Schellak liefert, fand ich auch auf dieser Weide, dem Durian (Durio zibethinus), Ficus rubescens und anderen. Der Ambaloh bildet einen Ausfuhrartikel Sumatra's und wird an Ort und Stelle als Farbstoff benutzt; der Schellak (Tjiri ambaloh) wird wie auf Java zum Befestigen der Hackmesser in den Heften benutzt; doch kennt man auf Java die Benutzung als Farbstoff nicht; man kratzt die diesen Stoff bereitenden Insecten von den Ästen, thut sie in dünne Bambusröhren, welche über Feuer erhitzt werden, um die Masse in den Röhren schmelzen zu lassen, die dann als Gala-gala verkauft wird. Man benutzt sie *) als Siegellack; er hat aber der darin befindlichen fremden Stoffe halber geringen Werth.

Der See wird 14 Pfähle lang gerechnet, bei einer Breite von 4 Pfählen, so dass man nur bei sehr heller Luft von Singkarak an dem einen Ende nach Batu beragong an dem andern Ende sehen kann; das Wasser des Sees ist sehr erfrischend zum Baden. Nur einen Potamogeton (Harriamun) sah ich hier im Wasser, der aber in ganzen Büscheln bis zu 6 Fuss und mehr Länge üppig wucherte; ich fand dieselbe Pflanze aber auch in Padang und Padang-pandjang in den Gräben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Urwälder in Ostpreussen. Die Provinz Preussen ist heute noch überreich an Wäldern; die den Bau- und Zimmermeistern dort den ganzen Bedarf

*) Auf den Postämtern auf Java wird sie allgemein zum Versiegeln der Postpakete gebraucht.

J. K. H.

an Holzstämmen, den Schiffsbaumeistern und Rhedern zu Memel, Königsberg, Pillan, Elbing und Danzig aber die trefflichsten Masten aus Tannen- und Fichtenstämmen, eichene Planken, Balken und Tonnenstäbe aller Art, fichtene Spieren und Dielen u. s. w. liefern. Ostpreussen hat über 4 Millionen Morgen und Westpreussen 170,000 Morgen Waldung. Meilenlang dehnen sich diese Forste aus, die man im Lande Haiden nennt, weil sie fast ausschliesslich aus Nadelholz bestehen. Tagelohn musste man wandern, wenn man sie durchschneiden wollte, denn die ode Tachel'sche Haid ist 15 Meilen lang, die Johannisburger 13 Meilen lang und 5 bis 6 Meilen breit, der Borken'sche Forst bei Aegerburg 2 Meilen lang und ebenso breit, die Rominten'sche Haid bei Goldapp 4 Meilen, der Tragöhner Forst 3 Meilen, der Baumwald bei Labiau 6 Meilen, der Osteroder Forst 4 Meilen; auch die Wäldungen im sogenannten Oberland an der westlichen ostpreussischen Seegruppe, die Koporn'sche Haid zwischen den beiden Nehrungen, in welcher das Elenn gehegt wird, das Frischingwald u. a. haben meilenlange Ausdehnung. Ein grosser Theil dieser Forste ist entweder weglos, oder wird nur an den Rändern von sandigen Wegen durchschnitten, so dass viele Stellen noch nie ein Menschenfuss betreten hat, wesshalb man eine solche Haid mit Recht einen preussischen Urwald nennen kann. Vergegenwärtigen wir uns das Bild eines solchen Waldes! Frischer Harzgeruch weht uns nervenbelebend entgegen, wenn wir über das braune Haidkraut mit seinem Bienensumme dem Walde nahen, an dessen Rande Wachholderdecken, dicht ineinander geranktes Brombeergesträuch und verkummertes Strauchwerk uns empfangen, aus dem hier und da auf durr beraster Anhohe eine Gruppe weisser Birkenstämme schimmern und ihre niederhängenden Zweige im Winde wehen lassen. Hinter ihnen öffnet der Dom des Kieferwaldes seine geheimnissvoll dunkelnden Baumhallen. Über 100 Fuss hoch schiessen die rüthlich grauen Stämme schurgrade empor, und breiten fast wagrecht ihre branrothen Zweige nach allen Seiten, von denen die bräunlich-grünen Nadelblätter starr und regnungslos herabhängen. Fahlte Flechten wachsen als graugrüne Lappen aus den tiefen Rissen der Schuppenrinde, dunkelgrünes Moos siedelt sich über den Wurzeln an, und beide verleihen dem Stamme den Charakter des Ehrwürdigen, Uralten. Bis ins Unabsehbare steigt ein brauner Kieferstamm neben und hinter dem andern empor, bis sich die Fernsten im dunkeln Schatten verlieren. Feierliche Stille weilt unter diesen Baumhallen, denn nur mitunter hört man das Klopfen eines Spechtes oder den Schrei eines Hähers oder den fernen Schlag einer Singdrossel. In diese Waldeinsamkeit verliert sich selten der Fuss eines Menschen, hier schleicht kein Holzwagen durch den kreischenden Sand, schwärmt kein larmender Knabenschwarm nach Waldbeeren und Eiern umher. Schweigsam und in sich versunken breitet sich der Forst aus, zieht hier in dichten Streifen einen Sandhügel hinan, bildet dort mit seinem uppigen Unterholze von Dorngebüsch und Eichenstrauchwerk undurchdringliche Wildnisse oder lauscht druben an der Schlucht dem geschwätzigen

und so dicht bei einander wachsen, dass man den Stamm selbst nicht sehen kann; vielleicht ändert sich das aber mit dem Alter. Auch fand ich hier noch eine andere Weide, als welche ich schon zu Luba-along und anderwärts an dem Wege angetroffen hatte und unter dem Namen Dalu-dalu an der ganzen Küste bekannt ist, während die hier gefundene Api-api oder Kapch-kapch genannt wurde; sie hat mehr steifaufrechte Äste und grössere Blätter; Blüthen oder Früchte sucht ich vergebens. Coccus ficus (Ambaloh), welche den Lakdai und Schellak liefert, fand ich auch auf dieser Weide, dem Durian (Durio zibethinus), Ficus rubescens und anderen. Der Ambaloh bildet einen Ausfuhrartikel Sumatra's und wird an Ort und Stelle als Farbstoff benutzt; der Schellak (Tjiri ambaloh) wird wie auf Java zum Befestigen der Hackmesser in den Heften benutzt; doch kennt man auf Java die Benutzung als Farbstoff nicht; man kratzt die diesen Stoff bereitenden Insecten von den Ästen, thut sie in dünne Bambusröhren, welche über Feuer erhitzt werden, um die Masse in den Röhren schmelzen zu lassen, die dann als Gala-gala verkauft wird. Man benutzt sie *) als Siegellack; er hat aber der darin befindlichen fremden Stoffe halber geringen Werth.

Der See wird 14 Pfähle lang gerechnet, bei einer Breite von 4 Pfählen, so dass man nur bei sehr heller Luft von Singkarak an dem einen Ende nach Batu beragong an dem andern Ende sehen kann; das Wasser des Sees ist sehr erfrischend zum Baden. Nur einen Potamogeton (Harriamun) sah ich hier im Wasser, der aber in ganzen Büscheln bis zu 6 Fuss und mehr Länge üppig wucherte; ich fand dieselbe Pflanze aber auch in Padang und Padang-pandjang in den Gräben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Urwälder in Ostpreussen. Die Provinz Preussen ist heute noch überreich an Wäldern; die den Bau- und Zimmermeistern dort den ganzen Bedarf

*) Auf den Postämtern auf Java wird sie allgemein zum Versiegeln der Postpakete gebraucht.

J. K. H.

an Holzstämmen, den Schiffsbaumeistern und Rhedern zu Memel, Königsberg, Pillan, Elbing und Danzig aber die trefflichsten Masten aus Tannen- und Fichtenstämmen, eichene Planken, Balken und Tonnenstäbe aller Art, fichtene Spieren und Dielen u. s. w. liefern. Ostpreussen hat über 4 Millionen Morgen und Westpreussen 170,000 Morgen Waldung. Meilenlang dehnen sich diese Forste aus, die man im Lande Haiden nennt, weil sie fast ausschliesslich aus Nadelholz bestehen. Tagelohn musste man wandern, wenn man sie durchreisen wollte, denn die ode Tachel'sche Haid ist 15 Meilen lang, die Johannsburger 13 Meilen lang und 5 bis 6 Meilen breit, der Borken'sche Forst bei Aegerburg 2 Meilen lang und ebenso breit, die Rominten'sche Haid bei Goldapp 4 Meilen, der Tragöhner Forst 3 Meilen, der Baumwald bei Labiau 6 Meilen, der Osteroder Forst 4 Meilen; auch die Wäldungen im sogenannten Oberland an der westlichen ostpreussischen Seegruppe, die Koporn'sche Haid zwischen den beiden Nehrungen, in welcher das Elenn gehegt wird, das Frischingwald u. a. haben meilenlange Ausdehnung. Ein grosser Theil dieser Forste ist entweder weglos, oder wird nur an den Rändern von sandigen Wegen durchschnitten, so dass viele Stellen noch nie ein Menschenfuss betreten hat, wesshalb man eine solche Haid mit Recht einen preussischen Urwald nennen kann. Vergegenwärtigen wir uns das Bild eines solchen Waldes! Frischer Harzgeruch weht uns nervenbelebend entgegen, wenn wir über das braune Haidkraut mit seinem Bienensumme dem Walde nahen, an dessen Rande Wachholderdecken, dicht ineinander geranktes Brombeergesträuch und verkümmertes Strauchwerk uns empfangen, aus dem hier und da auf durr beraster Anhohe eine Gruppe weisser Birkenstämme schimmern und ihre niederhängenden Zweige im Winde wehen lassen. Hinter ihnen öffnet der Dom des Kieferwaldes seine geheimnissvoll dunkelnden Baumhallen. Über 100 Fuss hoch schiessen die rüthlich grauen Stämme schurgrade empor, und breiten fast wagrecht ihre branrothen Zweige nach allen Seiten, von denen die bräunlich-grünen Nadelblätter starr und regnungslos herabhängen. Fahlte Flechten wachsen als graugrüne Lappen aus den tiefen Rissen der Schuppenrinde, dunkelgrünes Moos siedelt sich über den Wurzeln an, und beide verleihen dem Stamme den Charakter des Ehrwürdigen, Uralten. Bis ins Unabsehbare steigt ein brauner Kieferstamm neben und hinter dem andern empor, bis sich die Fernsten im dunkeln Schatten verlieren. Feierliche Stille weilt unter diesen Baumhallen, denn nur mitunter hört man das Klopfen eines Spechtes oder den Schrei eines Hähers oder den fernen Schlag einer Singdrossel. In diese Waldeinsamkeit verliert sich selten der Fuss eines Menschen, hier schleicht kein Holzwagen durch den kreischenden Sand, schwärmt kein larmender Knabenschwarm nach Waldbeeren und Eiern umher. Schweigsam und in sich versunken breitet sich der Forst aus, zieht hier in dichten Streifen einen Sandhügel hinan, bildet dort mit seinem uppigen Unterholze von Dorngebüsch und Eichenstrauchwerk undurchdringliche Wildnisse oder lauscht druben an der Schlucht dem geschwätzigen

Bache, welcher schäumend über Kiesel stürzt, um sich dann zwischen Granitblöcken hinzuwinden, auf deren schaumbenetzter Oberfläche sammelgrüne Moose wuchern und hochgeschossene Binsen und Seggenhalme im Windzuge schwanken. Pfadlos dehnt sich der Haidewald weiter und weiter aus, über graue Flächen, auf denen nur ein kümmerlicher Graswuchs fortkommt, über elastische Moosstrecken, aus denen uns feuchter Moderduft entgegenweht, über graue Strecken Renthiermooses, das unter dem leisen Tritte des Rehes knistert, über öde mit Granitblöcken bedeckte Bodenwellen, auf denen gelbe Ginster blühen, wo Falter flattern und sich Sonnenstrahlen durch die lichternden Wipfel formlich stehlen müssen, um helle Flecken auf dem dunkeln Boden zu zeichnen, indem sie hin und wieder schweben, wenn der Wind die Baumwipfel bewegt. Siehe, da ändert sich plötzlich die Scene: den sumpfigen Bach entlang zieht dichtes Erlengebüsch, in welchem der Hainling singt, der Distelfinke seine helle Stimme erschallen lässt, der Kuckuk ruft, die Elster ihr Krik Krik in den Wald hineinschreit, der Frosch quakt und die Bachstelze behend von Stein zu Stein hüpft. Druben aber auf nahrhafterem Boden streckt die stämmige Eiche ihre gewaltigen Äste weit aus, oder steigt die schlauke Weissbuche auf hellem Stamme hoch empor, um sich mit der Eiche an Höhe zu messen. Da klettert das Eichhorn lustig von Ast zu Ast, plückt sich eine Bochecker und schält sie mit scharfem Zahn; da klingt es von hellen Vogelstimmen aus allen Zweigen; da fälzt der Birkhahn unter den weissen Stämmen der Birken und der König des Hohnergeschlechts, der Auerhahn, schlägt gravitatisch sein Rad; da schlupfen Reh und Hirsch durch das Gebüsch, um auf die frische Waldwiese weiden zu gehen, da kreist der Falke über den Lichtungen, da kriechen Käfer um die flechtenbedeckten Baumstämme, oder eilen Ameisen geschäftig hin und wieder, tummelt sich die Grasmücke auf dem feuchten Boden, schlupfen Eidechsen durch die Busche, und summen Bienen und Schlupfvespen um die duftenden Wipfel. Immer bunter und mannigfaltiger wird der Wald, immer reicher an Baumgestalten. Dort, wo der dünne Faden eines Bachleins durch den Moorgrund rinnt, geben ihm stämmige Weiden nach, deren silbergrüne Blätter über ihm hin und wieder schwanken, als wollten sie sich im Wasserspiegel beschauen; druben steigen braunrindige Ulmen mit ihrer dunkeln Wipfelwölbung, und schauen stolz auf die Birken nieder, die es ihnen an hohem Wuchse nicht gleichthun können, während die Eberesche sich vereinzelt zwischen den übrigen Waldbäumen an sonnigen Anhöhen einschleicht. Dampfes Summen und Rauschen geht durch die Waldwipfel, der Sonnenschein hüpft an den Stämmen auf und nieder, beleuchtet hier einen altersgrauen Eichbaum, dort eine silbergraue Buche mit seinem grellen Sreilicht, und busch — ist er hinunter an den Bach, um seinen Schimmer über dessen Wasserchen zu giessen, über welchen Libellen hinschiessen, Fliegenschwapper nach Mücken jagen und Steinschmatzer piepen. Noch immer hat der Wald seine wilde Naturschönheit nicht erschöpft; denn nun muss er über steile, von Schlochten zerrissene An-

hohen ziehn; in denen die Abflüsse der Seen rauschend nach der Kuste hinabstürzen. Voran klettert der Schlehdorn die Schlucht hinab, die Haselnuss folgt ihm, die Eiche aber bleibt am Rande der Schlucht stehen. Mit Mühe nur kann sie sich halten, denn bereits ist ein Theil der Wand hinabgestürzt und hat die Wurzelenden entblösst, schon neigt sich die Riesin der Senkung zu; noch ein Sturm, und sie muss hinabstürzen, um eine natürliche Brücke für den Fuchs und Wolf zu bilden. Doch siehe, druben klettert der Dornstrauch in den Rissen der Schlucht empor, die Brombeere reicht ihm von oben ihre Ranken, als wollte sie ihm Hülfe leisten, das Farukraut aber steht unten und schaut traurig empor, denn es kann aus dem feuchten Grasboden nicht los. Im Bache tummelt sich der Fisch, badet sich der nordische Graut, schwankt die Wasserpflanze und läuft die Wasserspinne mit langen Füssen über die blaunke, rasche Wasserfläche. Da halt plötzlich der Wald an, denn mächtige Granitblöcke erschweren ihm das Fortkommen: die Bäume vereinzeln sich; nur hier und da dringt eine Ulme, eine Buche oder eine Birke weiter vor, bis auch sie betroffen stehen bleiben, denn vor ihnen eröffnet sich ein weiter Seespiegel, dessen malerische Schönheit nur das Auge eines kühnen Jagers von Zeit zu Zeit erblickt. Schillernd breitet sich die stille Wasserfläche aus, deren Rand dickes Rohricht umkrant, während über dem Ufer zahllose dunkle Grant-, röthliche Porphy- und graue Gneissblöcke verschiedener Grösse zerstreut liegen. Mirrisch schauen diese Fremdlinge aus den skandinavischen Hochgebirgen nieder auf den See, den das Wasserhuhn und die wilde Ente durchfurchen, unter dessen Strandwurzeln der langgeschwabelte Eisvogel auf Fische lauert, den die Fischotter umschleicht, in dessen Schiff die wachsame Stockente nistet, und auf dessen Oberfläche die Seerose ihre breiten Blätter schwimmen lässt. In malerischen Gruppen umstehen die Waldbäume den Seerand; hier treten schlauke Erlen, untermischt mit Silberpappeln, dicht aus Ufer, dort hängen über eine Landzunge uppige Rankengewächse herab, während Birkenbusche und Zwerglöthen sich auf einen moosbedeckten Felsblock gestellt haben, und hohe Binsen den Moorstreifen folgen, welche sich hier und da zwischen den Steinblöcken in den Wald hineinziehen. Heimlich schleichen Hirsch und Reh im Dämmerlicht an die Ufer des See's, wo sich ein mannigfaltiges Thierleben tummelt! Doch weiter und weiter wandert die Haide, über feuchte binsenreiche Moorgründe und blumige Waldwiesen hin, hügelan und hügelab, indem Laub- und Nadelholz, finstere Dickichte und unheimliche Klüfte mit sonnigen Lichtungen und offenen Seespiegeln wechseln. Die Haide hat ihre Reize noch nicht erschöpft, denn ein neuer Zauber umfaßt sie, wenn die warmen Herbsttage duftblauen Schimmer um ihre Wipfel legen, wenn flimmernde, funkelnde Luftwellen über den Wiesen und Seen zittern und wehen, und sanfter Lichtglanz um die herbstlich bunten Blätter fließt, wenn rothe, hell- und dunkelgrüne, braune und gelbe Blatterschichten sich mengen, wenn die Zugvögel zur Wanderung sich rüsten und das Abendroth um diese bunte

Baumwelt seinen Goldgrund legt. Oder wenn im tiefen Winter Todesschweigen über dem tiefverschneiten Walde liegt, die dunkeln Kiefernzweige sich unter der hellen Schneelast biegen, wenn dicker Reif und Eisflitter an dürrn Zweigen hängen, dass es ringsum schillert, blümmert und glitzert wie in einem Krystallsaale. Dann brausen wilde Schneestürme über den Wald dahin, dass es rauscht und kracht von knarrenden Rothtannen, von brechenden Erlen, und durch das wirre Flockengewimmel die dunkeln Baumgestalten traumhaft in undeutlichen Umrissen schauen. Mit dem Herannahen des späten Frühlings aber trieft es von den Zweigen, tausend Wasserfaden brechen unter Bäumen und an den Hügeln hervor, die Zweige fangen an sich von schwellenden Knospen zu bräunen, hunte Blumenbeete entfalten über Nacht ihren Farbenschmuck, wenn es sich im Moose von Käfern, an den Bäumen von Schmetterlingen, im Schilfe von Froschen regt, die Sanger wiederkehren und ihre Jubelhieder bis tief in den Abend hinein erschallen lassen. Da zirpen die Kohlmeisen, lärmt der Staar, flötet der Sprosser, falzt der Auerhahn, trillert der Hänfling, zwitschert der Zeisig, schreibt der Bussard dazwischen, und verkundet der kuckuk vom Birkenstranch seine Gegenwart. Doch horch, dort knackt es im Gesträuch! Ein zwei Fuss langer Kopf mit schwerem, schaufelförmigem Geweihe und breiten Lippen, langen Ohren und kleinen, tiefliegenden Augen wird sichtbar. Jetzt steht es und horeht. Rings liegt Alles in tiefer Stille. Unbeholfen schreitet das Thier weiter vor. Der veränderliche Hase, der im Schilfe sitzt, spitzt die Ohren, und die Sumpfpotter schaut auf. Ein Rudel Elenothiere mit bemahetem Rücken, langbehaartem Halse, von dem zwei kurze Wammen herabhängen, tritt auf die Waldwiese. Nun setzen sich die graubraunen, 8 Fuss langen Thiere, von der Grösse und Gestalt eines Pferdes, in Trott, indem sie den kurzen Nacken eindruckt, dass sich das 60 Pfund schwere Geweihe zum Theil auf Nacken und Rücken stützt. Plötzlich stutzen sie, stossen einen Klagelaut aus und wenden sich zur Flucht, denn hinter jenem Eichengebusch erschien ein Bär, dessen inkelndes Auge heutegierig herüberschaute. Aus den plumpen Elenns sind plötzlich behende Laufer geworden; mit gestraubter Mähne galoppiren sie dahin, so dass das Klappern ihrer Hufe weithin durch die Haide klingt. Fluchtig steigen sie über die Steinblöcke und Baumstämme, welche ein Windbruch niedergeworfen hat, stürzen sich in den See, durchschwimmen ihn in rasender Eile, steigen tiefend am jenseitigen Ufer ans Land, fliegen mit Leichtigkeit durch den Sumpf und sind verschwunden. Unwillig brummend schaut ihnen der Bär nach und wendet verdriesslich um, ihnen wo möglich auf Umwegen wieder zu begegnen. Doch nicht immer laufen solche unerwünschte Begegnungen der Waldbewohner so glücklich ab, denn die Haide ist der Schauplatz blutiger Kämpfe und täglichen Mordens. Gegen Abend bricht der braunschwarze, mit acht Zoll langen Hauern bewaffnete Eber aus dem Walddickicht hervor, in welchem er sich den Tag über verborgen hält, um nach Wurmern, Wurzeln und Eicheln zu suchen; da begegnet er zuweilen dem heutegierigen Wolf. In

gelbem Scheine leuchten die Augen des Isegrim, gierig leckt er mit der Zunge seine Lippen. Der Eber macht Halt; knirschend schlägt er die Kimbacken zusammen, stösst ein grimmes Grunzen aus, schiesst tuckische Blicke aus kleinen funkelnden Augen hinüber auf den Gegner, der ihn knurrend und mit halbgeöffnetem Rachen umschleicht, aufmerksam dessen Bewegungen folgend, indem er sich so dreht, dass er denselben immer vor sich hat. Den Kopf tief ins Gras geduckt, umschleicht der Wolf den Gegner bald zur Rechten, bald zur Linken, kanert von Zeit zu Zeit nieder, um dessen Aufmerksamkeit zu ermüden und ihm dann auf den Nacken zu springen. Der bedächtige Wolf hat seinen Gegner richtig beurtheilt: denn bald verliert der Eber die Geduld, senkt den Kopf und stürzt wuthend und mit schaumbedecktem Rachen auf den Wolf los. Diesen Angriff hat der Feind vorhergesehen, er macht sich zum Sprunge fertig und fliegt dem Eber im Nu über den gesenkten Kopf. Doch war der Sprung nicht richtig berechnet: er glitt von dem harten Rücken herab und musste einige behende Sprunge weiter fliehen, damit ihn der umwendende Eber nicht mit den Hauern zerfleische. Das Manöver beginnt von Neuem, und wieder schiesst der Wolf über des wuthenden Ebers Rücken, dem er aber im Herabgleiten den Hinterschekel verwundet. Nun kennt der Eber keine Vorsicht mehr, dichter Schamm quillt zwischen den Lippen hervor, blind vor Wuth wendet er sich rechts und links, haut nach allen Seiten um sich, und merkt nicht, dass der Wolf ihn in sicherer Entfernung umkreist, und bei seinen wiederholten Sprungen an der Seite und auf dem Rücken tiefe Wunden reiss. Jetzt hat der tobende Eber alle Klugheit vergessen, der Wolf aber das Maass des Sprunges berechnen lernen. Mit einem furchtbaren Seitensprung ist er dem Eber auf dem Nacken, grabt tief im Genick seine Zähne ein, reiss dem grell aufschrillenden Eber die Halsader auf, dass dickes schwarzes Blut hervorquillt, und wenn dieser sich niederwirft, um den Feind abzustreifen oder beim Umwalzen zu zerdrücken, fasst er den Eber behend an der Gurgel und zerbeisst sie, worauf das furchtbare Todesgeschrei des sterbenden Ebers zum gebrochenen Knurren, dann zum matten Rocheln wird. Der Sieger aber zerfleischt vollends den zuckenden Eber.

Neue Bücher.

Algerien und seine Zukunft unter französischer Herrschaft. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, namentlich auch in Rücksicht auf deutsche Auswanderung bearbeitet von Dr. L. Buvry, Mitglied der Kaiserl. L.-C.-Akademie, des Centralvereins für die deutsche Auswanderung und Kolonisations-Angelegenheit, K. Mitglied der orientalischen Gesellschaft von Frankreich u. s. w. Berlin 1855. H. Schindler. 8vo. 226 p.

Der Hauptgedanke, welcher diese Schrift durchweht, ist offenbar der, den Strom deut-

seher Auswanderung nach Algerien zu leiten, und diesen Hauptgedanken muss sich die ganze Stoffmasse unterordnen, was jedenfalls zu bedauern ist, da das Schicksal des Buches dadurch leicht ein ungünstigeres werden könnte, als es die vielen gediegenen und werthvollen dargebotenen Mittheilungen verdienen. Selbst der Unbefangenste und Vorurtheilsfreiste muss bedenklich werden, wenn er liest, welch' ein entstelltes Bild Dr. Buvry von nordamerikanischen Zuständen entwirft, um die Algeriens um so vortheilhafter hervortreten zu lassen. Glücklicherweise sind wir aller Behauptung in dieser Angelegenheit überhoben, und dürfen daher mit gutem Fug und Recht aussprechen, dass die Verhältnisse, unter denen sich Deutsche in Nordamerika ansiedeln können, noch jetzt ebenso günstig sind, als zu der Zeit, wo die ersten Einwanderer den Grund zu dem Bau jener grossen Staaten-Gesellschaft legten, die jetzt die Bewunderung der Welt geworden ist. Nordamerika hat noch Raum für die ganze Bevölkerung von Deutschland und im Nothfalle auch noch für die Frankreichs und Italiens! Der Acker des besten Farnlandes (von denen noch Millionen zu haben sind) kostet nach wie vor, aus den Händen der Regierung gekauft, circa 1½ Dollar, und das noch obendrein in blühenden Staaten wie Missouri und Illinois, die von mächtigen Strömen durchflossen, von billigfahrenden Eisenbahnetzen durchzogen sind. Es ist hier kaum der Ort auf das von Dr. Buvry angeregte Thema näher einzugehen, doch abgesehen von jedem anderen Nachtheile, den ein Vergleich Algeriens als Ansiedlungsland mit anderen Ländern ergibt, möchten Wenige geneigt sein, sich freiwillig unter ein Bevormundungssystem zu stellen, das der energischen Menschenklasse, die den Hauptkern der Emigration bildet, absolut verhasst ist, da sie sich wohl bewusst, dass sich grosse Colonien nur bilden können, wenn sich die Bevölkerung frei bewegen, und da niederlassen kann, wo es ihr am zweckmässigsten erscheint. Wo aber solche Verordnungen bestehen, wie sie Dr. Buvry's Schrift p. 241 bis 257 mitgetheilt, wird wol schwerlich ein grosser Zudrang von Einwanderern stattfinden.

Den Inhalt des Buches selbst, zu dem Dr. Gumbrecht ein belührendes Vorwort

geschrieben hat, zerfällt in acht Abschnitte und einen Anhang; der fünfte handelt von der Forstkultur, dem Acker- und Gartenbau, und enthält für uns manche interessante Mittheilungen. Die Hauptkultur-Pflanzen Algeriens sind: Weizen, Gerste, Hafer, Linsen, Bohnen, Wicken, Erbsen, Sesam, Mays, Taback, Hanf, Flachs, Baumwolle, Krapp, Nopal (Opuntia), Zuckerrohr, Kartoffeln, Runkelrüben, Pataten (Bataten??), Mohr, Rapps, Oliven, Maulbeer-, Äpfel, Birn-, Pflaumen-, Kirsch-, Mandel-, Apfelsinen-, Citronen-, Pomeranzen-, edle Kastanien-, Granat-, Aprikosen-, Wallnuss-, Feigen-, Dattelhäume etc.

Lesenswerth ist eine Schilderung der Vegetationsstadien in den verschiedenen Monaten des Jahres. „Im December prangen die Weiden in saftigem Grün. Die Nelke treibt Knospen und das Geranium, die Levkoje, Narzisse, die Chrysanthemem (Goldblumen), sowie die bengalische Rose erfüllen die Lüfte mit ihrem balsamischen Duft. Die Fruchtbäume, welche Afrika mit Europa gemein hat, ruhen aus. Die Orangen werden reif und man sammelt die Oliven ein. Kresse, rothe und schwarze Rettige sind im Überfluss da; die im September gepflanzten Kartoffeln sind reif. Man fährt fort Getreide, Ackerbohnen, kleine Erbsen und allerlei Gemüse zu säen, und beecilt sich die Baumpflanzungen noch in diesem Monate zu beendigen. Im Januar stehen alle Blumen unserer Felder und Gärten, der Weissdorn, die Iris, die Seidenpflanze, Levkojen, das Geranium, die Tulpen, die Monatsrose, die Mandel-, Erdbeer-, Citronen- und Orangenbäume in voller Blüthe; der vielschössige Maulbeerbaum treibt neue Sprossen, das frühzeitig ausgesäete Getreide schmückt die Felder mit schönem Grün, die Gemüsegärten theilen ihren Reichthum mit, die im September gepflanzten Kartoffeln werden eingeerntet, die Bananen sind reif, die Erdbeeren sind im Überfluss vorhanden, ebenso die Champignon's; die Hühner fangen an zu legen und die Schaafte zu lammen.“ — Im Juli hat die grosse Hitze ihren Anfang genommen; August ist der Monat der drückendsten Hitze, wo alle Viehweiden versengt sind. Im September fällt der erste Regen, und die Bäume, welche Afrika mit Europa gemein hat, schlagen zum zweiten Male aus, beinahe ebenso

kräftig wie im Frühling (p. 178). Der October bringt noch mehr Regen; Spargel wird zum zweiten Male gestochen. Im November sinkt die Temperatur immer tiefer. Die Veilchen blühen, die Olive wird schwarz, und die Baumwolle wird eingeerntet.

An solchen und ähnlichen belehrenden Aufzeichnungen ist das Buch reich, daher es zum Nachschlagen auch bei denen Beachtung finden wird, die der Einwanderung nach Algerien unter jetzigen Verhältnissen nicht das Wort zu reden vermögen.

Höhentableau des cilleischen Taurus. Nach Vorarbeiten von Theodor Kotschy, entworfen und gezeichnet von Prof. Fr. Symony. Druck von J. Haller in Wien.

Diese Karte, das Product der vereinigten Arbeit zweier strebsamer Gelehrten ist ein werthvoller Beitrag zur Pflanzengeographie. Sie bietet uns auf eine höchst anschauliche Weise einen Gesamtüberblick der Verbreitung der Pflanzen auf dem 11,000 Fuss hohen cilleischen Taurus. Die verschiedenen Höhepunkte sind bildlich dargestellt, und mit Zahlen bedeckt, die sich auf am Rande der Karte gegebene Namen beziehen. Vier Arten krönen den Gipfel des Gebüges, den Metdesis — nämlich *Alyssum argyrophyllum*, Schott et Ky., *Eunomia rubescens*, Schott et Ky., *Ajuga Chia*, L. und *Heldenreichia Kotschy*, Bois. Im Ganzen wird die Verbreitung von 300 Arten nachgewiesen. *Ulmus campestris*, L., *Celtis Tournefortii*, L. und *Ficus Carica*, L. sind die am Fusse des Gebüges vorkommenden, die untersten Pflanzen.

Ricerche sulla natura dei succiatori e la escrezione delle radici ed osservazione morfologiche sopra taluni organi della Lemna minor di Prof. Guglielmo Gasparini. Napoli presso Giuseppe Dura. 1856. 8. 152 S. Text. Mit 11 Stein-drucktafeln. (Wien, in Commission bei W. Braumüller.)

Dieses neueste Werk des dem botanischen Publikum durch zahlreiche Arbeiten bekannten Verfassers enthält zwei gesonderte Abhandlungen.

Die erste und bei weitem umfangreichere handelt von den Saugorganen und Ausscheidungen der Wurzel. Nach der Ansicht des Verfassers kann das Wurzelschwämmchen nicht das wichtigste Aufnahmeorgan des Nah-

runngssaftes sein, weil seine Oberfläche verhältnissmässig zu klein ist. Mit der Aufnahme des Nahrungssaftes sind vielmehr die Wurzelhaare betraut, welche sich durch die grosse Anzahl, in der sie sich an der Wurzel finden, die bedeutende Ausdehnung ihrer Oberfläche und die Zartheit ihrer Wandungen zu dieser Function ganz vorzüglich eignen. Der Verfasser nennt sie daher auch Saugorgane der Wurzel (*succiatori della radice*). Mit Ausnahme der Algen kommen die Saugorgane im ganzen Pflanzenreiche vor. Bei den höheren Pflanzen werden sie durch Verlängerung einzelner Epidermiszellen zu einem cylindrischen, an seiner Oberfläche entweder glatten oder verschieden ausgebucheteten Schlauche gebildet. Sie kommen an den einzelnen Wurzelsfasern etwas über dem Schwämmchen vor und führen einen feinkörnigen, wahrscheinlich stickstoffhaltigen Inhalt. Bei *Orobancha Hederæ*, *Crocus sativus* und *Epiderm* elongatum fehlen die angeblichen Saugorgane vollständig, wo dann die Epidermiszellen der Wurzel ihre Function übernehmen. Nach dem Dafürhalten des Verfassers sind die Wurzelhaare nicht bloss die Aufnahmeorgane für den Nahrungssaft der Pflanze, sondern sie stehen auch den Absonderungen der Wurzel vor, indem sie entweder einen Theil ihres Inhaltes durch Exosmose anstreifen lassen oder indem die Zellmembran des Wurzelhaares an ihrer Spitze platzt und durch die so entstandene Öffnung ein Theil des Inhaltes sich entleert. Dieser letztere Fall ist selten und wurde nur bei *Poa annua* und *Polypodium vulgare* beobachtet. Die ausgetretene feinkörnige Flüssigkeit vertheilt sich entweder im Wasser, oder verdichtet sich und setzt sich an die Spitze jenes Wurzelhaares fest, aus dem sie heraustrat. Ob diese ausgeschiedenen Stoffe für die Pflanze unbrauchbar, ja vielleicht schädlich, oder ob sie noch verwendbar sind, wurde nicht ermittelt.

In der zweiten Abhandlung gibt der Verfasser, sich an die Arbeiten seiner zahlreichen Vorgänger anschliessend, die Entwicklungsgeschichte einzelner Organe von *Lemna minor*, und bespricht insbesondere die Vermehrungsweise dieser Pflanze durch Knospen und die Entstehung und Ausbildung ihres Embryo.

Allgemeiner Ueberblick der Nilländer und ihrer Pflanzenbekleidung. Von Theod. Kotschy. Aus den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft 1 Jahrg. II. Heft, besonders abgedruckt.

Der Hauptinhalt dieser Schrift erschien bereits in Bopl. V. p. 174, auf den wir verweisen.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Berlin, 20. April. Über Adolph Schlagintweit kamen jüngst von indischen Gouvernemen Depeschen an seine beiden Brüder, d. d. 30. Januar 1855, von Fewala Lahai, dem Minister des jetzigen Rajah von Kaschmir (Bambir Singh, Gulab Singhs Nachfolger); aus Lahor waren sie am 11. Februar abgegangen. Yarkander Kaufleute, die Adolph Schlagintweit auf seiner Reise im Kucntuen begegneten, hatten berichtet, dass er mit den Bewohnern Kokans nach Yarkand gezogen, da er bei seiner Ankunft in Turkostan die Bevölkerung, unabhängig vom indischen Aufstande, in einem Kampfe gegen die Chinesen traf. Seit 9 Monaten waren keine Briefe mehr nach Indien und Europa gekommen. Doch bestätigten indirecte Nachrichten durch Missionare aus Lahol im Juni die Kämpfe der Yarkandis und ihre Erfolge. Jüngst waren Gerüchte nach Lahore gekommen, die es wahrscheinlich machen, dass Adolph Schlagintweit im Kampfe gefallen.

Herr Dr. Johann Mor. Dav. Herold, Mitglied der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie und ordentlicher Professor der Zoologie und Physiologie an der Universität zu Marburg, ist von Sr. königlichen Hoheit dem Kurfürsten von Hessen mit der Ernennung zum Geheimen Medicinalrath ausgezeichnet worden.

Dresden, 27. März. (Friedrich August-Stiftung für Botanik.) Die vorzügliche Neigung weiland Seiner Majestät des Königs Friedrich August zur Naturkunde und dessen unmittelbare Theilnahme an den Forschungen besonders in dem Gebiete der Botanik, ist bei allen Freunden dieser Wissenschaft noch im frischesten Andenken, und wenn unter diesen kaum Einer sein dürfte, der nicht den Wunsch hegte, diese Rück Erinnerung an eine Lieblingsneigung des seligen Königs dauernd, lebendig und fruchtbar zu machen, so darf der von der hiesigen Ge-

sellschaft „Flora“ für Botanik und Gartenbau gefasste Beschluss einer botanischen „Friedrich August-Stiftung“ der allgemeinsten Zustimmung versichert sein. Wie wir aus einer erlassenen Bekanntmachung der „Flora“ ersehen, geschah die Anregung zu der „Stiftung“ in den letzten Wochen Seitens eines hohen Gönners und verehrten Ehrenmitgliedes der Gesellschaft. Die Stiftung besteht in einem Fond, von dessen Zinsen, in Verbindung mit freiwilligen Beiträgen, bei der alljährlichen Frühlingspflanzen-Ausstellung ein höchster Preis für eine Leistung im Gebiete der wissenschaftlichen Botanik ertheilt werden soll. Durch den allerhöchsten Beifall Ihrer Majestät der Königin Maria gehoben, soll diese Stiftung schon bei der in den nächsten Tagen statthabenden Ausstellung zur Ausführung kommen. Der diesjährige Preis beträgt vier Augustdors. Um aber der botanischen Friedrich August-Stiftung für die Zukunft immer hervorragendere Erfolge vorzubereiten, werden freiwillige Beiträge zur Verstärkung der Fonds und besondere Bedingungen z. B. Unterstützung junger Gärtner zu Reisen ins Ausland etc., an welche die Gewährung von Beiträgen etwa geknüpft sein sollte, der möglichsten Berücksichtigung versichert. (Wiener Ztg.)

Wien, Monatssitzung des zoologisch-botanischen Vereines vom 7. April. Unter der grossen Zahl neu beigetretener Mitglieder glänzen insbesondere die Namen mehrerer hoher Kirchenfürsten; Ihre Eminenzen die hochw. Cardinale v. Scitovsky und v. Haanlik; Se. Excellenz der Bischof von Brünn, Graf v. Schaffgotsche, der hochw. Fürstbischof Dr. Förster von Breslau etc. — Herr Prof. Dr. A. Kerner hielt einen sehr anregenden Vortrag über mehrere Vegetationsformen der Ungarischen Tiefebene. Er spricht zunächst über die eigenthümlichen Torfmoore daselbst, welche aus ungeheuren schwimmenden Rohrseln gebildet werden und am meisten noch den nördlichen Grundlandmooren gleichen. Sie haben eine sehr ärmliche Flora, die sich erst spät entwickelt, wenn die Heide schon fähig geworden ist. Eine sehr sonderbare Bildung sind in Vielen die sogenannten Sonnhög. 2 4 Fuss hohe Säulen oder umgekehrte Kegel, aus nur nach aufwärts fortwachsenden Rasen von Carex stricta gebildet. Alle diese Moore entstehen nur in ganz ruhigem, geklärten Wasser und wurden bisher sehr wenig ausgebeutet. An die Moore grenzt die Vegetationsform der Sumpfwiesen, deren Flora zur Blüthezeit denselben Farbenwechsel zeigt, wie die Wiesen überhaupt, nämlich zuerst vorherrschend gelbe, dann weisse, ferner rothe und blaue und zuletzt wieder weisse Blüthen. Eigenthümlich ist die rasch vergängliche Vegetation der Salzsteppen; am reichsten aber ist im Tiellande die Vegetation der Sandheiden, welche sich zugleich durch

das Auftreten vieler osteuropäischen Pflanzen auszeichnet. — Herr Dr. A. Frankel übergibt dem Vereine ein von weiland Sr. Majestät dem Könige Friedrich August II. von Sachsen eigenhändig verfasstes Verzeichniss der Flora von Marienbad, welches der Herr Vortragende in seiner Monographie »Marienbad, seine Heilquellen und Umgebungen Prag 1837²« bereits veröffentlicht hat, und bespricht in Kurze die botanische Wirksamkeit Sr. Majestät. — Herr L. R. v. Heuffler theilt aus einem Briefe des Chemikers der Berndorfer Metallwaarenfabrik, A. Grunow, Einiges über neue und seltene Algen mit, welche in der Nähe des Raaber Bahnhofes in einer zum Theil durch den Abfluss des warmen Wassers der Maschinengebäude gespeisten Wasseransammlung vorkommen. Herr v. Heuffler macht die Botaniker Wiens auf diese nahe und reichhaltige Localität aufmerksam. — Eine zweite Mittheilung betraf den »schwarzen Brand« der Rebe, welcher in Form von schwarzen Flecken an den Stengeln im Spätsommer 1854 bei Langenlois in Unterösterreich auftrat, welcher jedoch keine Pilzbildung, sondern eine rein pathologische Erscheinung ist. — Schliesslich machte Herr v. Heuffler aufmerksam, dass Herr v. Sardagna in Triest sich mit dem Studium der Laubmoose beschäftigte und dort bereits die seltene *Pottia minutula* entdeckt habe. — Der Secretär Dr. A. Pokorny legt von eingegangenen Manuscripten vor: 1. J. S. Poetsch dritter Beitrag zur Kryptogamenkunde Ober-Österreichs. 2. G. R. v. Hainhoffen Beobachtungen über die Menge und das Vorkommen der Pflanzenzotten und ihre specielle Vertheilung auf die verschiedenen Pflanzen.

— Jahressitzung des zoologisch-botanischen Vereins den 9. April. Der Präsidenten-Stellvertreter Herr Director Dr. E. Fenzl bespricht in einer Eröffnungsrede die äussere Stellung und den inneren Zustand des Vereins, so wie dessen Vermögensgebarung. Aus dieser Rede, so wie aus den Berichten der beiden Secretäre, Dr. J. Egger und Dr. A. Pokorny entnehmen wir einige Daten, welche das erfreuliche Gedeihen und die vielseitige Wirksamkeit des Vereins anschaulich machen. — Dem Vereine wurde ein besonderer Beweis der Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen dadurch zu Theil, dass Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht die Druckschriften des Vereins sämtlichen Unterrichtsanstalten und Bibliotheken des Kaiserstaates anempfahl. Zugleich bereicherte Se. Excellenz die Sammlungen des Vereins durch Schenkung der grossen Wandkarten von Sceda, so wie durch Überweisung des reichhaltigen Herbar's des Freiherrn v. Leithner zur theilweisen Vervollständigung des Vereinsherbars. Eine weitere Begünstigung erhielt der Verein von Seite des Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Freiherrn v. Baumgartner, durch Einräumung eines Sitzungssaales in dem k. Akademiegebäude für seine regelmässigen Sitzungen. — Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des verlossenen Jahres 866, darunter 52 Lehr- und wissenschaftliche Anstalten. Seither sind im ersten Quartal laufenden Jahres wieder neue 80 Mitglieder beigetreten. Der Verein steht gegenwärtig mit 100 gelehrten Ge-

sellschaften in allen Theilen der gebildeten Welt in regelmässigen Verkehr und Schrifttumsch. Die Druckschriften des Vereins umfassen im Jahre 1857 67 Druckbogen und 11 Kupfertafeln in einem Ladenpreis von 7 fl. und werden den Mitgliedern um den Jahresbeitrag von 3 fl. verabfolgt. Die Sammlungen und die Bibliothek haben sehr werthvolle Bereicherungen erhalten. — Eine wichtige Seite der Wirksamkeit des zoologisch-botanischen Vereins besteht in der Betheiligung einheimischer Lehranstalten mit Naturalien; 23 Lehranstalten, Gymnasien und Realschulen, welche im Laufe des Jahres um Vermehrung ihrer zoologischen Lehrmittel ansuchten, wurden mit 4000 Insecten aller Ordnungen, 139 Conchylien und 19 ausgestopften Thieren theilhaft; und 29 Lehranstalten, welche Pflanzen desiderirten, erhielten durch den Verein bei 8000 Pflanzenexemplare zugeschrift. Nur durch die dankenswerthe Betheiligung vieler Mitglieder theils durch Einsammeln und Präpariren der Objecte, theils durch das mühevoll zusammenstellen von Schulsammlungen aus dem eingeschickten Material konnte diese der Bildung der vaterländischen Jugend zu Gute kommende Vereinthätigkeit in dem angeführten Masse gefordert werden. — Auf Anregung des Vereines wurde von den Herren Dr. E. Fenzl und P. Rainer Graf eine Ausgabe des im Manuscript hinterlassenen classischen Werkes »Flora norica« des berühmten kärnthner Botanikers, Franz Xaver Freih. v. Wolfen, veranstaltet, welche so eben bei Gierold erschienen ist. Durch diese äusserst sorgfältig und kritisch bearbeitete Ausgabe wird eine fünfzigjährige Ehrenschild an einen der edelsten und verdienstesten Naturforscher des vorigen Jahrhunderts geübt. — Herr H. W. Reichardt legte die eben erschienene Monographie der Schlesischen Gellase-Kryptogamen von Milde vor und machte insbesondere darauf aufmerksam, dass in derselben eine für Europa neue *Woodsia*, nämlich *W. glabella*, welche bisher nur in Sibirien und in Nord-Amerika beobachtet wurde, aus Tirol mit 2 Standorten angegeben wird. Ferner besprach derselbe Milde's Verzeichniss der Schlesischen Laubmoose und zeigte endlich Gumbel's Moosflora der Rheinpfalz vor. — Herr J. Juratzka legte die zwei ersten Centurien des von Dr. Fr. Schultz herausgegebenen Herbarium normale zur Ansicht vor. Die Ausstattung derselben, der Inhalt, die vollständigen schönen, reich aufgelegten und kritisch bestimmten Exemplare zeichnen es, nicht minder der billige Preis vor allen bisher erschienenen derartigen Sammlungen aus. Zugleich legt Herr Juratzka ein auf *Seseli glaucum* schwarzrotzendes Exemplar von Thesium intermedium vor, unter Beziehung auf die kürzlich von ihm an Dr. Wolfner gestellte Frage wegen der Cultur eines krankhaften Thesium alpinum.

(Wiener Zeitung.)

— Dem am 15. März im Universitätsgebäude gehaltenen Vortrage des Herrn k. k. Prof. v. Ettingshausen über die Nervation der Pflanzen entnehmen wir auszugsweise Folgendes: Die Forschungen in den drei Reichen der Natur wurden bisher mit nicht gleichen Erfolgen betrieben. Während der Mineraloge auf mathematischer Basis steht und aus

einem Individuum die Krystallreihe der Spezies erkennt und selbst etwaige Lucken zu ergänzen vermag, während der Zoologe mittelst der scharfen Charakteristik der Formen sogar der Physiologie den sichersten Weg weist, hat der Botaniker blos Blüthen, Früchte und Samenhalter im Auge und vernachlässigt die so wichtigen Blätter und Stämme ganzlich. Die Botanik kennt den Zusammenhang der Theile noch nicht und gedenkt in ihren Werken nicht des Baues der Pflanzen. Gäbe es keine Pflanzenfossilien, so wäre das Bedürfniss der genaueren Kenntniss der Blätter und Stämme noch nicht erkannt worden. — Da nun erfahrungsmässig feststeht, dass die Umriss des Blattes häufig variiren, und ein zu viel oder zu wenig an Nahrung in der Geschlechtssphäre der Pflanzen Änderungen wahrnehmen lässt; hingegen das Blättergitter selbst als sehr constant sich gezeigt hat, so fanden sich die Herren k. k. Professoren von Ettingshausen und Pokorny aufgefordert, den Blattskeletten eine grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Hierbei wurden sie durch die Wunder des Naturselbstdruckes sehr wesentlich unterstützt, indem hierdurch mittelst Erhöhung der Farben die zartesten Nuancirungen des Nervengewebes sich viel bestimmter zeigen und besonders die dicken lederartigen Blatthildungen der Fettpflanzen deutlicher als an lebenden Exemplaren heraustreten. — Die Untersuchungen der beiden Herren an Blättern haben nunmehr völlig bewährt, dass die Nervegruppierung und Gefassbildung bei den verschiedenen Pflanzenarten beständig ist. Der Weg zu diesem Ziele war ein dreifacher. 1. Die Messungen des Winkels des Blatthauptnerves gegen die Seitenrippen, 2. die Benützung der sog. Nervationskala und 3. die Anwendung von Blättern gewisser Pflanzen, welche gleichsam als Nervationstypus aufgestellt werden und als Normative so dienen, wie bei den Mineralien etwa die Härte. Nach den Verzweigungen der Blattnerven werden die Hauptformen, dann die Arten und die Typen bestimmt. Im Allgemeinen sind drei Hauptformen bemerkbar. — Bei den parallellauffigen Blättern ist die absolute Distanz der Nerven äusserst constant und so massgebend, dass hieraus die Species bestimmt werden kann. — Die Nervation der gabelförmigen Blätter ist ebenfalls merkwürdig constant und die Verästlungen der feineren Nerven zeigen stets und genau die Formen der Hauptadern. Bei den randlaufigen bildet der Winkel der Mittelrippe gegen seine ausstehenden Nebenerven deren charakteristisches Merkmal. Dieser Winkel wurde für jede Blattgattung constant befunden, auch sind die absoluten Entfernungen der Nerven untereinander in grosser Übereinstimmung. Es wurde hier zur Besichtigung der mittelst des Naturselbstdruckes dargestellten, herrlich gelungenen Pflanzen-Abbildungen eingeladen. — Zum Schluss machte Herr Prof. v. Ettingshausen die Mittheilung, dass nunmehr die Reihe der Vorträge über die Fortschritte in den Naturwissenschaften beendet seien, sprach aber die Hoffnung aus, dass dieselben im nächsten Winter wieder stattfinden werden.

(Wiener Zeitung.)

Frankreich.

Paris. Am 11. Mai feierte der hier seit vierzehn Jahren bestehende Verein deutscher Ärzte durch Fest-Sitzung und Banket seinen Stiftungslag. Der Präsident des Vereins, Dr. Meding, eröffnete die Sitzung durch eine Rede, der er einen Nekrolog über den vor wenigen Wochen verstorbenen Präsidenten der Leopoldino Carolina, Dr. Nees v. Esenbeck, anschloss. Der Verstorbene war zugleich, und zwar vertragsmässig, erster Ehren-Präsident dieser altherwürdigen Akademie affiliirten Gesellschaft. Nach Meding sprach Dr. Jankowitsch aus St. Petersburg, bekannt durch seine im vorigen Jahre der hiesigen Akademie vorgelegten mikroskopischen Forschungen über den feineren Bau des Nervensystems. Er statete Bericht ab über seine in der letzten Zeit gemachten Untersuchungen und schickte demselben mit geruheter Stimme einen dankenden Nachruf voraus an den der Wissenschaft zu früh entrisenen grossen Gelehrten Johannes Müller. Die Ruhmung des Redners war um so grösser, als es Müller war, der ihn bei seinen Arbeiten ermunterte, begeisterte und mit Rath und That unterstützte. Um Ihnen einen Beweis von der umfassenden Grösse dieser Arbeit zu geben, will ich nur anführen, dass die hiesige Akademie sich ein volles Jahr zur Beurtheilung derselben ausbedungen hat, und dass schwer abzusehen ist, ob diese Beurtheilung eine richtige sein werde, da die Mikroskopien gerade in Frankreich vernachlässigt wurden und man in Deutschland in dieser Beziehung viel weiter gelangt ist. Nach mehreren anderen Vorträgen wurde die Versammlung geschlossen, worauf sich die Mitglieder des Vereins und mehrere Gäste bei Very im Palais Royal zu einem splendiden Festessen vereinigten. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, der hiesigen deutschen Poliklinik zu erwähnen, welche Dr. Meding, Präsident des genannten Vereins, unabhängig von demselben, aber doch von mehreren Mitgliedern desselben unterstützt, vor zwei Jahren errichtete. Dieselbe wirkt seit ihrer Gründung sowohl durch unentgeltliche Ordination als auch durch freie Verabreichung der Medicamente höchst segensreich unter den oft in der grössten Arnoth hier lebenden deutschen Arbeitern, deren Zahl bekanntlich sehr gross ist. Moge dieses Institut den Anfang bilden, um

die in Paris und auch in London so oft angeregte schöne Idee, ein deutsches Krankenhaus zu gründen, zur Verwirklichung zu bringen! Die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt wird hier tagtäglich fühlbarer.

Italien.

Triest, 16. April. (Blumenausstellung der Küstenländischen Gartenbau-Gesellschaft). Vom Wort rasch zur That übergehend, hat die vor Kurzem erst gegründete Küstenländische Gartenbau-Gesellschaft an den fünf ersten Tagen dieser Woche die erste Blumenausstellung veranstaltet, welche in Triest überhaupt bisher stattgefunden hat. Mit anerkannterwerther Bereitwilligkeit wurde ihr zu diesem Behufe von Seite des Magistrates der hübsche Pavillon im Volksgarten — ebenfalls eine Schöpfung der jüngsten Zeit — zur Verfügung gestellt, ein Local, das zwar nicht sehr geräumig, dafür aber recht geschmackvoll ausgestattet war. In der Mitte prangte die Statue der Göttin Flora von dem bekannten Turiner Bildhauer Vela, Eigenthum des hiesigen Kaufmanns, Herrn Bottacin, der in seiner zierlichen Villa in der Nähe des Boschetto (Bosco Ferdinando) eine kleine, aber werthvolle Kunstsammlung vereinigt und sich auch um die Gründung des Gartenbauvereins hervorragendes Verdienst erworben hat. Unter den in mannigfachen Gruppen geordneten Pflanzen mit Blumen war vieles Werthvolle zu bemerken; für das grosse Publikum und namentlich die Damen übten aber wohl die meiste Anziehungskraft die wirklich prachtvollen Camelliengebüsche der Herren Bottacin und J. Morpurgo, reich an den seltensten Varietäten in unzähligen Blüthen. Azaleen, Rhododendron, Eriken und andere Modepflanzen waren ebenfalls zahlreich vertreten; mit ihnen wechselten die seltensten Warmhauspflanzen ab, denen sich interessante Vertreter der Neuholländischen Flora anschlossen. Besonderen Werth in den Augen der Kenner hatten schon ziemlich weit vorgerückte Exemplare der *Araucaria excelsa* und *Wellingtonia gigantea*, und man konnte im Ganzen nur höchst befriedigt von einer Schauausstellung scheiden, welche den bedeutenden Fortschritt, den Triest seit einigen Jahren auf dem Gebiete der Gartenkultur gemacht, in unverkennbarster Weise darlegte. Bei der zweiten Ausstellung im Herbst hoffen wir auch Gemüse und Früchte bestens vertreten zu sehen.

(Wiener Ztg.)

Russland.

Moskau, 6. Mai. Die hiesige Universität hat einen grossen Verlust durch den Tod Rouillier's, Professor der Zoologie, früher Secretair und Redacteur der kais. Gesellschaft der Naturforscher, und jetzigem Director des Acclimations-Comités der Thiere, erlitten. Denselben fand man in der Nacht vom 9. auf den 10. April todt auf der Strasse; er war auf dem Wege nach Hause, hatte einen apoplectischen Schlag, fiel und blieb so verlassen liegen, bis man ihn nach einer Stunde wohl aufhob, wo schon alle Hilfe vergeblich war. — Wohl auch wieder ein Opfer der bekannten russischen Sitte, aus Angst vor Unannehmlichkeiten mit der Polizei, ruhig an auf der Strasse Liegenden, ohne sich ihrer anzunehmen, vorüber zu gehen. — Da ihm Mutze und der ihn stets begleitende Stock fehlten, so ist das ein Zeichen, dass Personen an ihm vorüber kamen! —

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



*Behauptungen der K. L.-C. Akademie
der Naturforscher.*

Die Kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher.

Wenn grosse Welttheile von den Sturmeswogen verschlungen oder die Krone eines Baumes durch einen Blitzschlag zerstört werden, so erhalten sich nicht selten einzelne Inseln oder einzelne Äste, denen eine grössere Lebensenergie inwohnt und dienen späterhin zur Basis einer Regeneration des verlorenen Mutterlandes oder Urstammes.

Eine solche Erscheinung stellt die Kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische Aka-

demie der Naturforscher dar, welche bei der Auflösung des deutschen Reiches und der Zersplitterung der Einheit Deutschlands als der einzige Rest des fruheren zu einer grossen Gesamtheit verbunden gewesenen Reichskörpers deutscher Zunge den Verfall des organischen Ganzen überlebt, und im Reiche der Naturwissenschaft als selbstständiger, freier, keinem einzelnen Staate untergeordneter Körper sich erhalten hat. Wir möchten diese welthistorische Erscheinung als einen Beweis betrachten, dass das geistige Leben der Völker und in dieser Sphäre besonders der Naturwissenschaft bei dem Einsturz eines politischen Ganzen aus innerer Nothwendigkeit eine grössere Lebenskraft entfalte, als manche andere mehr von materiellen Substraten abhängige Bestandtheile des Staatslebens.

Als eine solche erfreuliche Erscheinung begrüssen wir um so mehr die Akademie caesarea Leopoldino-Carolina naturae curiosorum, als sie jetzt unter den schützenden Auspicien der beiden Grossstaaten Deutschlands die Morgenröthe eines neuen Auferstehungsmorgens am noch immer unvwölkten Horizonte des deutschen Staatslebens aufgehen sieht, und sich erfreulichen Hoffnungen der Zukunft hinzugeben berechtigt ist.

Wir erlauben uns einen kurzen Rückblick des Lebenslaufes dieses Instituts, zur Motivirung der Berechtigung dieser Hoffnung.

Unsere Akademie wurde als Samenkorn des gegenwärtig in alle Länder der Welt seine Zweige entfaltenden Baumes des geistigen Lebens im Jahr 1652 von 4 Ärzten in Schweinfurt, also nicht ohne symbolische Bedeutung im Mittelpunkte Deutschlands, von den Doctoren Rausch, Fehr, Metzger und Wohlfarth gestiftet, zu einer Zeitperiode, als nach dem Erwachen der neuen Aera aus dem Welschlaf des Mittelalters sich in allen Kreisen des Abendlandes neue Lebenserscheinungen entwickelten, in Italien sich eine Menge gelehrter Vereine bildeten, und einige Jahre nach der Stiftung unsrer Akademie in Frankreich und England die vom Staate reich dotirten und deshalb materiell gesicherten wissenschaftlichen Reichsinstitute der Königlichen Societäten der Wissenschaften zu London (1663) und zu Paris (1666) entstanden. Wir gedenken hier, als synchronistische Zeichen des vom Morgenlande nach dem Abendlande fortschreitenden Entwickelungs-

processes der Menschheit, im Reiche des glänzigen Lebens der Reformation, als der Emancipation von den Fesseln eines starren Dogmatismus, ferner der Entdeckung von Ostindien und Amerika, wodurch, wie in der Astronomie mit dem Kepler'schen Systeme, die erkennenden Augen der Menschheit die Gesetze erspäheten, nach welchen sich der Geist Gottes im Weltraume offenbart; der Buchdruckerkunst, welche die in den Schriftzeichen ausgedrückten Eroberungen des Geistes über die ganze Erde verbreitet und für unendliche Zeit erhält; und übergehen zahlreiche anderweilige Documente dieser Art.

Erhielten sich nun die gleichzeitig in England und Frankreich entstandenen wissenschaftlichen Institutionen gleicher Art durch die Munificenz der Staatsregierungen bis auf die neueste Zeit in glorreicher Gestalt, so fehlten auch dem genannten deutschen Institute neben der völligen Freiheit der Selbstbestimmung ihres Lebens, wodurch sie sich vor jenen auszeichnete, nicht die belebende Mitwirkung des Centralpunktes des deutschen Reiches. In grossartiger Anschauung der welthistorischen Bedeutung ihrer Entstehung wurde die deutsche Akademie von den deutschen Kaisern Leopold I. (1677. 1687. 1688) und Carl VII. (1742) mit Privilegien begnadigt, wie sie die Schwesterinstitute in Frankreich und England nicht erhielten; als da sind: erblicher Reichsadel mit der Würde als kaiserliche Leibärzte und Räthe für das aus dem Präsidenten und dem Director Ephemeridum bestehende Directorium; das denselben verliehene Recht, als Pfalzgrafen und Notare des römischen Reiches die kaiserliche Gewalt der Creirung von kaiserlichen Notaren, von Doctoren der Medicin, Philosophie und der Rechte, mit der Legitimation unehelicher und der Adoption fremder Kinder etc. selbstständig auszuüben.

Fehlte somit unserer Akademie nicht die geistige sich über das ganze heilige römische Reich erstreckende Gewalt, so ermangelte sie des zu ihrer Bestehung nöthigen materiellen Substrates, des eigenen ausreichenden Vermögens, indem einzelne derselben vermachte Legate im Sturme der Kriegszeit an dem Missgeschicke derselben Antheil nahmen. Ungachtet daher seit der Errichtung der Akademie die zu verschiedenen Zeiten im Druck erscheinenden zahlreichen Bände ihrer akademischen Schriften von ihrer Wirksamkeit Kunde gaben,

verfiel sie in eine todenschlafähnliche Lethargie, als mit dem Aufhören des heiligen römischen Reichs die deutsche Kaiserwürde erlosch, ihre Privilegien cessirten, und aus Mangel an Geldmitteln die Herausgabe ihrer Schriften unterbrochen wurde. — Als Schatten der früheren durch die Eingriffe des fränkischen Weltoberers zerstörten Einheit Deutschlands, lebte sie schutzlos und auf sich und ihre innere Lebenskraft beschränkt ohne äussern materiellen Halt und mächtige Lebens-Unterstützung.

Um so verdienstvoller ist daher die Wirksamkeit des im Jahre 1818 zur Präsidentenwürde gelangenen, und jetzt im 82. Lebensjahre verstorbenen Professors Dr. Nees v. Esenbeck anzuerkennen, welcher, seit 1816 als Mitglied und Adjunct emsig thätig, bis jetzt in 43 Bänden der „Neuen Verhandlungen der kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen Akademie“ dem gelehrten Publikum einen Schatz werthvoller Abhandlungen aus dem Reiche der Naturwissenschaften sammelte und, reich an Geist, arm an Mitteln, unbekümmert um die Sicherstellung der eigenen Existenz, dieselben als ideales Vermächtniss seinem Nachfolger hinterliess. Derselbe bewog überdem, als die Akademie aus Baiern, wo sie mehrere Decennien hindurch residirt hatte, nach Preussen übersiedelte, die Königl. Preussische Regierung, der Akademie einen jährlichen Beitrag von 1500 Thlr. zur Herausgabe ihrer Schriften zu bewilligen, und vermehrte die Zahl der Mitglieder der Akademie (welche zu Ende des Jahres 1552 sich auf zwölf beschränkte) nach dem neuesten Verzeichnisse derselben vom 1. Febr. d. J. bis auf 493, und die der Adjuncten von 2 auf 17; so dass hiedurch Gelegenheit gegeben wurde, aus allen Welttheilen der Erde Beiträge zu den Schriften der Akademie einzusenden.

So viel aus der Vergangenheit. Allein wir leben in der Gegenwart, und der Zukunft gehört die Welt, in der wir uns bewegen. Kehren wir daher zu dem grünen Baume des goldenen Lebens zurück, wo uns die staunenswerthen Eroberungen des menschlichen Geistes in der electricischen die Beschränkung des Raumes und der Zeit aufhebenden Telegraphie, und in der den Sonnenstrahl auch der Wissenschaft dienlich machenden Photographie erfreuen.

Hat die Akademie ihren Ursprung in Baiern, dem mitteldeutschen Staate genommen; ist sie kurz nach ihrer Entstehung vom Süden Deutsch-

lands, vom Habsburgischen Herrscherstamm, durch die Kaiser des heiligen römischen Reichs mit geistigen Prärogativen ausgestattet, und in späteren trüben Zeiten vom deutschen Norden durch die Munificenz des Hohenzollern'schen Hauses — den Beherrschern Preussens, materiell erhalten worden, so glauben wir uns jetzt der Hoffnung hingeben zu dürfen, dass unter den vereinten Auspicien beider Grossmächte sich die übrigen Fürsten Deutschlands im Bundestage vereinigen, damit wie im Zollverein, in der Münzconvention, im deutschen Handelsrechte, im Eisenbahnnetze etc. bereits erstrebt worden, auch für unsere Akademie ein Tag der Wiedergeburt, als allgemeine freie deutsche Akademie, anbreche, und sein Licht über die ganze Erde verbreite.

Die von Oken gestifteten, jährlichen Versammlungen der Naturforscher und Aerzte Deutschlands bilden die stets wandernde, sich alljährlich in ihren Mitgliedern erneuernde und metamorphosirende, in den jüngeren Mitgliedern zum fortschreitenden Studium sich bewegende Form der einheitlichen Bestrebungen zur Förderung der Naturwissenschaften. Sie geniessen mit der Kaiserl. L.-C. Akademie der gleichen Freiheit und Unabhängigkeit, und stehen unter ihrem alljährlich wechselnden Präsidium keinem deutschen Staate eine Ober-Herrschaft zu. — Unsere Akademie dagegen erscheint als die bleibende, zwar auch bisher in keinem Ort und in keinem bestimmten Staat gebannte, und nur in ihren vom Präsidium gewählten Adjuncten und Mitgliedern sich stetig verjüngende Form dieser deutschen Bestrebung, welche in den in ihren Verhandlungen niedergelegten Arbeiten der Nachwelt Zeugniß von dem jedesmaligen Stande der Naturwissenschaften überliefert. Man hat wohl nicht ohne Grund, obgleich in etwas hinkender Weise, beide Institute mit dem Oberhause und Unterhause in der staatlichen Repräsentation des Volkslebens verglichen; jene, die jährliche Naturforscherversammlung, als das bewegliche, diese, die Akademie, als das conservative Element in dem Leben der Neuzeit. Und sind endlich die Universitäten ihrer Form und ihrer inneren Bedeutung nach höhere Lehranstalten der Wissenschaft im Staate, welche gleich den übrigen Schulen in den Wissenschaften unterrichten, so sind die Akademien, und so auch die unsrige, die Stätten, in welchen die Wissen-

schaften selbst gepflegt und gefördert und die geprüften, anerkannten und bleibenden Resultate derselben der gelehrten Welt und den nachkommenden Geschlechtern erhalten werden. Stehen daher die beiden Anstalten der freien Wissenschaft, die jährlichen Naturforscher-Versammlungen und unsere Akademie in einer notwendigen Wechselwirkung, so lässt sich auch durch Concentration dieser beiden Brennpunkte der Naturwissenschaft in Deutschland, letzterer ein günstiges Horoscop für die Zukunft stellen, dem von Oben herab die Verwirklichung nicht fehlen möge.

Werden wir nun gefragt, was uns zu der so eben ausgesprochenen optimistischen Hoffnung eines gesicherten Bestehens und einer gedeihlichen ferneren Entwicklung unserer Akademie als freier allgemeiner deutscher Anstalt, die unter den Auspicien hochgesinnter deutscher Fürsten in der Freiheit der Wissenschaft sich bewegt, berechtigt, so erfreuen wir uns neben der bisher mehrere Decennien hindurch der Akademie geleisteten, und, wenn nicht alle Erwartungen trügen, fortdauernden grossartigen Geldunterstützung der königl. preussischen Regierung, einer Mittheilung des k. k. Gesandten in München, welche, neue hoffnungsvolle Aussichten eröffnend, als officiell, in dem Archive der Akademie aufzubewahrendes, unschätzbares Document der kais. österreichischen Munificenz wird der gelehrten Welt nicht vorenthalten dürfen.

Am 26. April d. J. beehrte Se. Excellenz, der k. k. Gesandte am königl. bairischen Hofe, Graf v. Hartig, unsern Collegen, den Adjuncten der Akademie, Hofrath v. Martius, mit nachfolgender officiellen Note, welche hinsichtlich unserer Akademie die wohlwollendsten Intentionen der k. k. österreichischen Regierung in klaren Worten ausspricht und den übrigen höchsten Orts ausgehenden, den Fortschritt des deutschen Volkslebens im österreich. Staate bekräftigenden Erscheinungen sich anschliesst.

München, 26. April 1858.

Hochwohlgeborner Herr!

Aus Anlass der nach Ableben des bisherigen Präsidenten der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, Nees von Esenbeck, nothwendig gewordenen und demächst stattfindenden Präsidentenwahl habe ich den Auftrag erhalten, Ew. Hochwohlgebornen als einen der ältesten Mitglieder und Adjuncten dieser gelehrten Gesellschaft in Kenntniss zu setzen, dass die kais. österreichische Regierung, falls

die Wahl auf einen Österreicher fallen würde und demnach der Sitz der Akademie statutengemäss zeitweilig nach Österreich zu verlegen wäre, derselben die wohlwollendste Aufnahme zusichern würde. Sollte aber zu besorgen sein, dass eine solche Wahl zu inneren Zerwürfnissen werden könnte, so würde das Niemand mehr als die österreichische Regierung bedauern, indem ihr Wunsch wesentlich darauf gerichtet ist, dass die Akademie nach wie vor gedeihen, und dass sie, ihren hundertjährigen allgemeinen deutschen Charakter wahrend, zur Einigung deutscher Kräfte auch auf dem Gebiete der Wissenschaft diene.

Die kaiserliche Regierung ist noch immer bereit, falls die von der königlichen preussischen Regierung der Akademie bisher gewährte Unterstützung aus was immer für Gründen unterbliebe, dieselbe zu übernehmen.

Sollte die Akademie früher oder später zu dem Beschlusse gelangen, zur Wahrung ihres allgemeinen deutschen Charakters ihren bleibenden Sitz an einen, keiner der beiden deutschen Grossmächte angehörigen Ort zu verlegen, und hiezu eine Erhöhung ihrer Geldmittel bedürfen, so wird die österreichische Regierung bereit sein, dahin zu wirken, dass wo möglich der deutsche Bund ihr die nöthige Unterstützung gewähre, und auch, in so lange das nicht zu erzielen wäre, ihrerseits eine angemessene Unterstützung zu bewilligen.

Indem ich mich beehre, Ew. Hochwohlgebornen von diesen wohlwollenden Gesinnungen meiner Höhen Regierung für die aus den Zeiten der deutschen Kaiser stammende, für die Wissenschaft so forderliche Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher Mittheilung zu machen, ergreife ich mit Vergnügen diesen Anlass zum Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der k. k. Gesandte.

(gez.) Graf Hartig.

In fidem copiae:
v. Martius.

Wir schliessen mit dem Wunsche: dass dem neu zu wählenden Präsidenten unserer altherwürdigen Akademie das Glück beschieden sein möge, das acht deutsche Institut in neuem Glanze und fortdauernder Wirksamkeit erblühen zu sehen, der Wissenschaft zum Nutzen und dem deutschen Vaterlande zum Ruhme und zur Befriedigung.

Jena, den 9. Mai 1858.

Dr. D. G. Kieser,

Director Ephemeridum der K. L.-C. Akademie.

Protocoll

der Sitzung zur Eröffnung der Wahlzettel bei der Wahl des neuen Präsidenten der kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen Akademie der Naturforscher durch die Adjuncten derselben.

Actum Jena, den 24. Mai 1858.

Nachmittags 4 Uhr.

Gegenwärtig die Herren:

Geheime Hofrath Dr. Kieser, Adjunct und Di-

rector Ephemeridum der K. L.-C. Akademie, als Vorsitzender;

Geheime Hofrath Professor Dr. Huschke, Mitglied der K. L.-C. Akademie, als Zeuge;

Professor Dr. Schaffer, Mitglied der K. L.-C. Akademie, als Zeuge;

Professor Dr. Gegenbaur, Mitglied der K. L.-C. Akademie, als Zeuge;

Amtsactuar Dr. Bayer als Protocollführer.

Nachdem die statutarisch bestimmten 2 Monate seit dem Tode des Präsidenten Nees von Esenbeck und seit Absendung des von dem zeitigen Director Ephemeridum an jeden der übrigen 16 Adjuncten einzeln erlassenen Wahlausschreibens vom 20. März d. J. verfloßen, auch 17 Wahlzettel eingegangen waren, versammelten sich auf eine Einladung des Directors Ephemeridum, Geh. Hofrath Dr. Kieser, in der Wohnung desselben, heute den 24. Mai (Linné's Geburtstag) Nachmittags 4 Uhr die obenverzeichneten Mitglieder der genannten Akademie als Zeugen, um unter dem Vorsitze des nach den vom Kaiser Leopold confirmirten Leges academiae mit der Besorgung der Wahl beauftragten Directors Ephemeridum, die Wahlzettel zu öffnen, deren Inhalt zu constatiren, und das Resultat der Wahl durch den Protocollführer zu Protocoll zu nehmen.

Die betreffende Lex VIII. der Gesetze der Akademie und die ferner hierher gehörigen Observanzen wurden aus Büchners hist. etc. pag. 191 und pag. 367 zuvörderst vorgelegt.

Hinsichtlich des modus der Abstimmung und des Protocoll-inhaltes wurde sodann verabredet und gut geheißen:

1) Die Namen der Stimmgebenden werden im Protocolle nicht bei den Namen der Gewählten aufgeführt, sondern blos die Namen der von den Stimmgebenden Gewählten, so wie die Zahl der Stimmen, welche auf einen Jeden der Gewählten gefallen. Auch von den in der gegenwärtigen Sitzung Anwesenden wird darüber, wenn die einzelnen Adjuncten ihre Stimme gegeben, Geheimhaltung versprochen.

2) Wenn bei der Abstimmung sich keine absolute Majorität (9:17) auf ein Mitglied der Akademie vereinigen sollte, so wird eine relative Majorität gelten müssen, indem die Statuten keine absolute Majorität fordern, dieselbe auch, soviel aus den Acten be-

kannt*), nicht bei der letzten Wahl des Präsidenten nöthig erachtet worden ist.

3) Sollte dagegen auf zwei oder auf mehrere Personen eine gleiche Zahl der Stimmen fallen, so wird eine neue Wahl durch die Herren Adjuncten zwischen denjenigen Personen nöthig, die die höchsten und gleiche Stimmen erhalten haben.

In dem Falle, dass bei dieser zweiten Wahl sich keine absolute oder relative Majorität der Stimmen für eine Person ergeben sollte, würde das Loos zwischen denjenigen Personen entscheiden müssen, welche mit gleicher Stimmzahl hervorgegangen.

4) Die Stimmzettel selbst werden nach vollendeter Wahl gesammelt, von den Anwesenden als richtig recognoscirt, mit dem akademischen Siegel verschlossen und als „Stimmzettel“ bezeichnet nebst dem Wahlprotocolle in das Archiv der Akademie abgegeben.

5) Nach Beendigung des Wahlaectes wird eine Abschrift des von allen Gegenwärtigen zu unterschreibenden Wahlprotocolles nicht nur dem neugewählten Präsidenten zur Kenntnissnahme und zur Erklärung der Annahme des Präsidiums, sondern auch jedem der Herren Adjuncten der Akademie mitgetheilt, in der Zeitschrift Bonplandia veröffentlicht und das Originalprotocoll in den Archiven der Akademie aufbewahrt.

6) In dem Falle, dass der neu gewählte Präsident die Annahme des Präsidiums ablehnt, wird ein neues Wahlausschreiben und ein neuer Wahlaect besorgt.

Bis zum 24. Mai hatten die 17 Adjuncten ihre Stimmzettel eingesendet, namentlich die Herren:

- 1) Dr. Dietrich Georg Kieser, Geh.-Hofrath und Professor in Jena.
- 2) Dr. Carl Gustav Christoph Bischof, Geh.-Bergrath und Professor in Bonn.
- 3) Dr. Arnold Adolph Berthold, Hofrath und Professor in Göttingen.
- 4) Dr. Alex. Braun, Professor der Botanik in Berlin.
- 5) Dr. Eduard Fenzl, Professor der Botanik in Wien.

*) Siehe das Wahlprotocoll vom 8. August 1818. nach welchem Dr. Nees v. Esenbeck bei acht Wahlstimmen mit einer relativen Majorität von drei Stimmen gewählt ward.

- 6) Dr. Wilhelm Carl Haidinger, Sectionsrath in Wien.
- 7) Dr. Carl Ferd. Martin Heyfelder, Collegienrath, Oberchirurg und Professor in Petersburg.
- 8) Dr. G. Friedrich von Jaeger, Obermedicinalrath in Stuttgart.
- 9) Dr. J. G. Christian Lehmann, Professor der Botanik in Hamburg.
- 10) Dr. Johann Michael Mappes, Stadtphysikus in Frankfurt a./M.
- 11) Dr. Carl Friedrich Philipp von Martius, Hofrath und Professor in München.
- 12) Dr. Johann Jacob Noeggerath, Geh. Oberberggrath und Professor in Bonn.
- 13) Dr. Anton Schroetter, Professor und Secretair der K. Akademie der Wissenschaften in Wien.
- 14) Dr. Carl Heinrich Schultz, Biontinus, Hospitalarzt zu Deidesheim bei Speier.
- 15) Dr. Carl Berthold Seemann, Botaniker zu Hannover.
- 16) Dr. Christian Carl Fr. Ferd. Senft, Professor am Gymnasium und dem Forstinstitut zu Eisenach.
- 17) Dr. Johann Georg Friedrich Will, Professor der Zoologie zu Erlangen.

Nachdem hierauf die eingegangenen Stimmzettel Nr. 1 bis 17 gezählt, deren Siegel untersucht und unverletzt gefunden worden, schritt man zur Eröffnung der Stimmzettel und das Resultat der Wahl war folgendes:

Von den eingesandten 17 Stimmen der Herren Adjuncten der Akademie fielen:

- 1) Auf den bisherigen Director Ephemeridum der Akademie, Grossherzogl. S. Weimarischen Geh. Hofrath und Professor Dr. Kieser in Jena, 13 Stimmen.
- 2) Auf den Königl. Baierschen Hofrath und Professor Dr. von Martins in München, Adjunct der Akademie, 1 Stimme.
- 3) Auf den Königl. Preuss. Professor Dr. Braun in Berlin, Adjunct der Akademie, 1 Stimme.
- 4) Auf den Königl. Preuss. Geh. Medicinalrath und Professor Dr. Goepfert zu Breslau, Mitglied der Akademie, 2 Stimmen.

Der Name des mit 13 Stimmen erwählten

neuen Präsidenten Herrn Geh. Hofrath Professor Dr. Kieser, wurde sodann proclamirt und, nachdem das Wahlprotocoll geschlossen, unterschrieben wie folgt:

Dr. E. Huschke.

Dr. H. Schaeffer.

Dr. C. Gegenbaur.

Nachdem das Protocoll vorgelesen und genehmigt und der Act beendigt war.

Nachrichtl. w. o.

Dr. Bayer,

verpfl. Protocollführer.

codem.

Es ist anher zu bemerken, dass Herr Geh. Hofrath Dr. Kieser die auf ihm gefallene Wahl anzunehmen sich bereit erklärte.

Nachrichtl. w. o.

Dr. Bayer.

In fidem copiae.

Dr. D. G. Kieser.

ANZEIGER.

So eben erschien in Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin:

Haustein (Johannes). Über gürtelförmige Gefäßstrang-Verbindungen im Stengelknoten dicotyler Gewächse. Aus den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1857. Mit 4 Tafeln. gr. 4. cart. 25 Sgr.

Klotzsch (F.). Über die Abstammung der im Handel vorkommenden rothen Chinarinde. Aus den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1857. Mit 2 lithogr. Tafeln. gr. 4. cart. 18 Sgr.

Inhalt.

Nichtamtlicher Theil. Die Präsidentenwahl der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie. — Die Naturhistorische Gesellschaft zu Hannover und die Bonplandia. — Botanische Reise durch das westliche Sumatra. — Urwalder in Ostpreussen. — Neue Bücher (Algerien und seine Zukunft unter französischer Herrschaft, von Dr. L. Buvry; Hohentableau des cilicischen Taurus, von Theodor Kotschy und Prof. Fr. Symony; Ricerche sulla natura del succiatori e la escresione delle radici ed osservazione morfologiche sopra taluni organi della Lemna minor di Prof. Guglielmo Gasparri; Allgemeiner Überblick der Niländer und ihrer Pflanzenbekleidung, von Theodor Kotschy). — Zeitungsnachrichten (Berlin; Dresden; Wien; Paris; Triest; Moskau). — Amtlicher Theil. Die Kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher. — Protocoll der Sitzung zur Eröffnung der Wahlzettel bei der Wahl des neuen Präsidenten der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher durch die Adjuncten derselben. — Anzeiger.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [6_Berichte](#)

Autor(en)/Author(s): Kieser Dietrich Georg

Artikel/Article: [Vermischtes. Urwälder in Ostpreussen. 187-200](#)